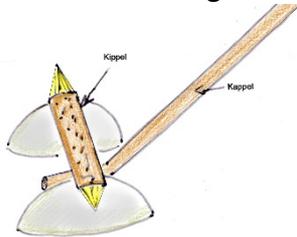


## So war es damals

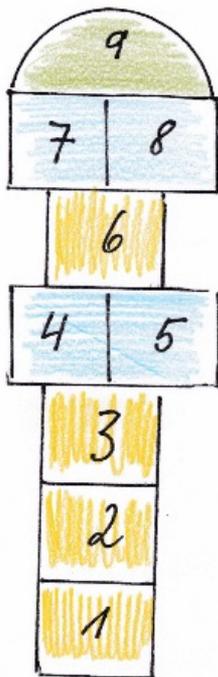
Lina war heute zu Besuch bei Ihrer Omi. Im Kamin knisterte ein Feuer, denn draußen war es bitterkalt. Der Wind pfiff um die Ecken und kahle Zweige wippten auf und ab. Der Tag verabschiedete sich mit einer blauen Stunde und als es immer dunkler wurde, erschien der gute alte Mond, begleitet von den blinkenden Sternen. Omi zündete eine Kerze an und legte noch einige Holzscheite nach. Lina liebte diese Stunden mit ihr, denn sie wusste, gleich würde Omi wieder viel aus früheren Zeiten erzählen. Sie öffnete eine Dose mitgebrachter Kekse und schob sie ihr zu. „Hab ich für dich gebacken, Omi.“ „Das ist aber lieb von dir, hm, die schmecken wirklich gut“, und schon schnappte sie nach einen zweiten Keks.

In diesem Moment gesellte sich auch Kater Kuno zu ihnen. Strich um ihre Beine und ließ sich schnurrend ausreichend kraulen. Aber als er genug Streicheleinheiten hatte, suchte er sein Körbchen auf und machte es sich dort gemütlich. „Omi, welche Spiele spieltet ihr eigentlich in deiner Jugendzeit?“ „Oh“, Omi legte ihre Beine auf den Hocker und strich den Rock glatt, „das war die Zeit gleich nach dem Krieg. Wir spielten immer draußen. Ein sehr beliebtes Spiel



bei den Jungen war Kippel Kappel. Kippel war ein an beiden Seiten angespitztes Stück von einem Ast, den man über ein Loch legte. Mit dem Kappel, einem Stock, versuchte man den Kippel soweit wie möglich weg zu hebeln. Der Gegner musste den Kippel fangen. Wir Mädchen spielten gerne Ballspiele an der Hauswand. Zum Anfang warf man den Ball über die Schulter. Beim Zurückprallen benutzten wir die flache Hand, den Handrücken, die Faust oder

den Unterarm, um den Ball immer wieder gegen die Hauswand zu schlagen. Besonders gut war die, die sich dabei einmal um die eigene Achse dreht und den Ball wieder auffing. Hinkel-Spiele wurden auch gerne gespielt. Bei 1-3 und 6 hüpfte man auf einem Bein, 4 und 5 und 7 und 8 beidbeinig. Das Feld 9 war zum Umdrehen, um dann wieder in gleicher Weise zurück zu hüpfen. Dann gab es noch das Versteckspiel: Eins, zwei, drei, vier Eckstein, alles muss versteckt sein. Das Laufspiel: Wer hat Angst vor dem schwarzen Mann, oder Fangspiel: Wer hat Angst vor dem bösen Wolf? Langeweile kannten wir nicht.“



Lina: „Omi, ihr habt es sehr gut gehabt, soviel Freiheit, ihr konntet machen, was ihr wolltet. Kein Erwachsener hat sich eingemischt.“ „Das ist richtig. Unser Nachteil war, dass wir nicht viel kaufen konnten. Kleider, Mäntel Kostüme wurden selbst genäht. Diese Sachen trug man dann auch sehr oft und pflegte sie. Eure chicen Klamotten gelten ja immer nur für eine Saison.“ „Na Omi, so schlimm ist es nun auch wieder nicht.“

„Meine Schwester Mine hatte sich zu einer Tanzveranstaltung im Dorf extra ein langes Ballkleid genäht, es war aber nicht ganz fertig geworden. Es fehlte noch der Saum beim Rock. Heute wäre das kein Problem gewesen, aber damals war es undenkbar, so zu Veranstaltungen zu gehen. Der Wunsch im neuen Kleid tanzen zu wollen, war so stark, dass sie es trotzdem tat. Unsere Mutter war höchst aufgebracht und versuchte, ihre Tochter zurückzuhalten: ‚So kannst du nicht gehen, was sollen die Leute denken.‘“ „Der Saum ist fertig“, protestierte Mine. „Bei näherem Hinschauen traute meine



Mutter ihren Augen nicht. Der Saum war von innen mit Stecknadeln gehalten! ‚Unmöglich, du gehst mir so nicht aus dem Haus! Zieh das Kleid sofort aus‘. Die Musik lockte, Mine wollte tanzen, das Kleid war soweit ja wunderschön. Sie verschwand, mit den Stecknadeln im Saum. Meine Mutter tobte, aber Mine tanzte nun mal für ihr Leben gern, und wie sie später berichtete, soll es ein besonders schöner Abend gewesen sein. Lediglich ab und zu hätte es ein wenig gepiekt. Ihrer Meinung nach hätte auch keiner etwas gemerkt. Na, ob das wohl stimmte?“ Omi knabberte nachdenklich an einem Keks und fuhr dann fort:

„Stell dir vor, wir hatten einen Hahn, der sehr böse war. Wenn wir aus der Schule kamen, lag er mit seiner gesamten Hühnerschar in den Kartoffelreihen vor dem Haus. Wir wollten ja in das Haus, offenbar gefiel ihm

das nicht.

Er griff uns an, lief wütend direkt auf uns zu und hackte sogar mit dem Schnabel nach uns. Liefen wir weg, lief er hinter her. Das hätte er so intensiv nicht tun dürfen, das war kein



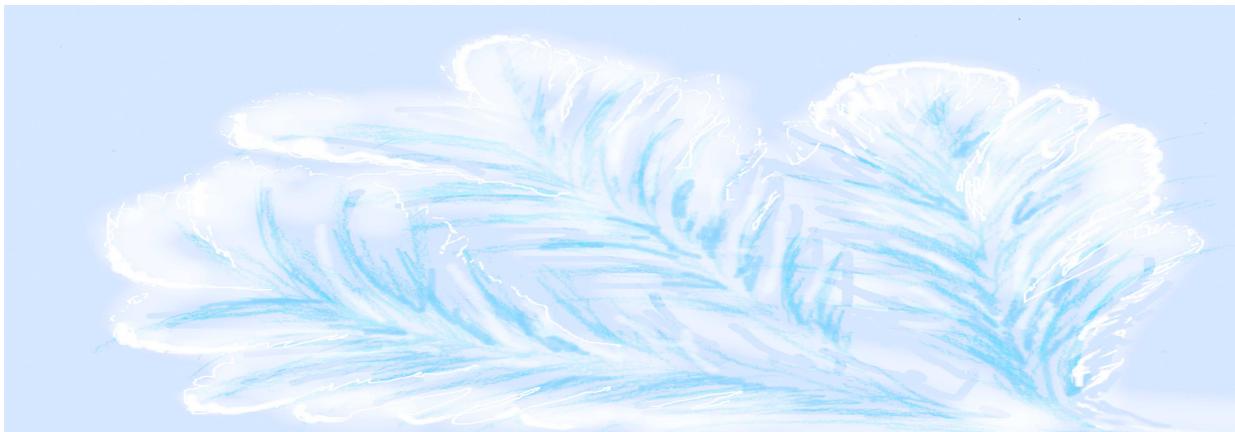
Spiel, wir hatten richtig Panik. Schlimmer wurde es, als sich auch noch der Hund einmischte. Nach einiger Zeit bestimmte mein Vater energisch: „Das sehe ich mir nicht länger an, der Hahn kommt in den Suppentopf.“ Traurig, aber leider kam es auch so.“ Line schüttelte sich heftig.

„Einige Zeit lebten wir mit vielen Verwandten, die ihre Heimat verloren hatten, in unserem Haus zusammen, ca. 12 – manchmal 15 Personen. Es war eng und 3 oder 4 Kinder mussten sich ein kleines Zimmer zum Schlafen teilen. Das ging auch ganz gut. Das Zimmer hatte weder Heizung noch einen Kachelofen. Natürlich war es in dem Raum sehr kalt und vielleicht auch klamm. Ich entsinne mich noch, draußen herrschte sibirische Kälte. Häuser versanken im Schnee, lange Eiszapfen hingen von den Dächern, Gehwege mussten mühsam freigeschaufelt werden, um überhaupt den Nachbarn zu erreichen. Haare waren durch die gefrorenen Eiskristalle der ausgeatmeten Luft weiß gefärbt. So sahen Männer, die Bärte trugen, wie richtige Weihnachtsmänner aus.

Wer morgens also von uns Kindern in diesem kalten, kleinen Raum zuerst aufwachte, eilte sofort zum Fenster. Was meinst du wohl warum?“ Lina: „Um das Fenster zu öffnen, frische Luft war sicherlich notwendig?“ Omi: „Nein, das war zugefroren und ließ sich überhaupt nicht öffnen.“ Lina: „Nachsehen, ob noch mehr Schnee gefallen war?“ Omi: „Nein, denn durch das Fenster konnte man gar hinaussehen“. Omi wartete eine Weile, ob Lina noch hatte und sagte dann: „Lina, ganz einfach: Wer zu Fensterscheibe berührte, dem gehörten die ‚Eisblumen‘, die sich durch die klirrende Kälte und die der Scheibe über Nacht gebildet hatten. Die Eiskristalle der Schneeflocken sind schon recht bizarr, aber erst recht die Kristallbilder an der Fensterscheibe. Manchmal sahen sie aus wie große und kleine Farnwedel oder wie kleine durcheinandergewürfelte Tannen mit spitzen Ausläufen. Manchmal bedeckten auch blattähnliche Gebilde die Scheibe. Es war zauberhaft das zu bestaunen, die reinste Märchenwelt.“



gefällen war?“  
nicht  
eine andere Idee  
allererst die  
wunderschönen  
Feuchtigkeit an



Omis Augen leuchteten bei diesem Gedanken im Schein der Kerze und Lina meinte anerkennend: „Omi, das kann ich sehr gut verstehen. Aber wenn es so kalt in dem Zimmer war, müsstet ihr doch eigentlich in dem Bett gefroren haben.“ Omi: „Wir hatten zwar bauschige Oberbetten, aber wickelten uns noch zusätzlich in angewärmte Decken ein. Die Leute strickten damals sehr gerne und so gab es auch Fußwärmer, das waren gestrickte Bettschuhe. Eine Gummiwärmflasche kannten wir nicht, wohl aber eine gefüllte Flasche mit heißem Wasser, umwickelt mit einem Tuch, oder...“, Omi musste auf einmal hell auf lachen, „...einen aufgewärmten....ha, ha, ha ... Zie- gel – stein!“ „Ha, ha, ha“, beide krümmten sich vor Lachen und wischten die aufkommenden ‚Lach‘-Tränen mit dem Handrücken weg. „Ja, ja, so war es damals, Lina.“ Nach einer Weile fuhr sie fort:

„War der See zugefroren und es hatte danach geschneit, kamen Männer und fegten eine große Fläche frei, damit wir Schlittschuhlaufen konnten. Wir fielen auch oft hin, aber manchmal blieben wir voller Erstaunen auf dem Bauch liegen. Unter dem Eis konnte man auf eine riesige Luftblase sehen, in der Fische eingeschlossen waren oder dort unten vielleicht gerade vorbeischwammen. Lina, kannst du dir vorstellen, dass ein zugefrorener See verschiedene Töne abgibt?“ Lina scherzhaft: „Waren es vielleicht die Eis-Elfen, die die himmlischen Gesänge anstimmten?“ Omi wiegte ihren Kopf: „Manchmal hörte es sich tatsächlich wie ein Gesang, Summen oder Surren an. Auch ein Knistern und Knacken habe ich schon gehört. Das Eis hat dann so viel Spannung, dass es mit einem der Geräusche reißt. Ähnlich wie ein gespanntes Gummiseil. Dann bildete sich eine Spalte im Eis, die ziemlich lang war. Das Reißen oder Knacken hörte sich schon etwas unheimlich an, aber nach dem Schreck, beruhigt durch die älteren Geschwister, konnten wir trotzdem auf dem Eis bleiben.“

Lina: „Bestimmt habt ihr auch Schneemänner gebaut und seid mit dem Schlitten unterwegs gewesen.“ Omi: „Natürlich. Es kam aber auch vor, dass es über Nacht geregnet hatte und gleich wieder gefroren war, dann herrschte überall Glatteis und Rutschgefahr. Streuen war nur in einzelnen Bereichen möglich, meistens mit der Asche aus dem eigenen Öfen. Aber die Straße – das entsinne ich noch ganz genau – war spiegelblank. Jammern und tausendfach darüber zu berichten, gab es nicht. Man handelte. Pferden wurde Sackleinen um die Hufe gebunden. Die Leute zogen sich einfach Strümpfe über die Schuhe und versuchten, so mit dem Problem fertig zu werden.“

Omi schaute auf die Uhr. „Lina, es ist schon spät“, sie gähnte herzhaft und machte ein paar Streckübungen. „Lass uns Schluss machen. Ich freue mich immer, wenn du zu mir kommst. Nächstes Mal erzähle ich weiter“. Beide umarmten sich herzlich. „Danke, Omi.“ Lina und Kuno liefen in die Küche und Omi pustete die Kerze, die inzwischen schon weit heruntergebrannt war, aus.

© L. Lange-Berndt

**Text und Zeichnungen © Lieselotte Lange-Berndt**

Alle Rechte vorbehalten  
lange-berndt@t-online.de